

Zeit zum Nachdenken



Gruß ans Krankenbett

Gott, du bist da

*Du bist da, Gott,
wenn meine Kraft müde wird
und meinem Mut der Atem ausgeht.
Du bist da, Gott,
wenn ich unruhig werde und mich
verloren fühle.
Du bist da,
wenn die Freude eintrocknet und
mein Vertrauen ins Stolpern gerät.*

*Du bist da,
wenn ich Dich in Zweifel ziehe
und mir alles fraglich wird.
Ich muss nicht stark sein
und alles im Griff haben.
Du bist da.
Du bist der Gebende.
Mit leeren Händen darf ich kommen.
Der Tag ist heute schwer.*

*Körper und Seele sind schwer.
Aber Du bist an meiner Seite
voller Güte und voller Verstehen.
Bei Dir finde ich Ruhe und Frieden.
Du bist da, Gott.
Dein Heilwort richtet mich auf.
Dir anvertraue ich mich.*

Antje Sabine Naegli, „Du bist da“, aus: Dies, Umarme mich, damit ich weitergehen kann. Gebete des Vertrauens: Verlag Herder GmbH, Freiburg i.Br. 2011, S. 76.



**Vertrauen –
so tun, als ob**

Liebe Leserin, lieber Leser!

Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser. Mit der umgekehrten Leseweise des bekannten Sprichwortes habe ich eine Patientin in unserem Krankenhaus einmal überrascht. Sie hatte große – berechnete – Sorge um ihre Gesundheit, denn es gab wenig, was sie machen konnte. Dabei hatte sie doch immer gearbeitet und war für andere da. Jetzt lag sie im Krankbett, und das von ihren Kindern und Freundinnen empfohlene Ausrasten fiel ihr schwer. „Wenn ich wenigstens etwas tun könnte...“ sagte sie im Gespräch. Es war ganz schwierig für sie, anderen zu vertrauen, dass sie Gutes für sie tun würden.

Ohne Vertrauen können wir nicht leben. Kein normaler Alltag würde funktionieren, ich vertraue auf den Bäcker, die Straßenbahnfahrerin, den Portier, die Ärztin, meinen Kollegen. Und umgekehrt ist mir wichtig, dass sich andere auf mich verlassen und mit mir rechnen können. Mein Ja gilt, mein Nein hat Gründe. In einem vertrauensvollen Klima lebt es sich entspann-

ter, und Hoffnung, Mut, neue Ideen und Lösungen können besser gedeihen. Vertrauen ist eine Mutsache – jemandem trauen, ohne einen Beweis zu haben, das fordert uns heraus.

Wie mag es Jesus ergangen sein, als er in Jerusalem am Ölberg gebetet hat? Wir lesen von seiner Angst, seiner Verlassenheit durch seine Freunde, seiner Einsamkeit... und auch von seinem Vertrauen auf Gott, in dessen Hände er sich legt.

Krankheit bedeutet auch, ein Stück Kreuzweg zu gehen. Sie kennen sicher auch dieses Gefühl, alleine zu sein, und die Hilfe, die Sie bekommen, scheint viel zu wenig. Eine Krankheit fordert Ihren Glauben und Ihr Vertrauen auf Gott heraus.

Ein Patient sagte in einem seelsorglichen Gespräch zu mir: „Ich versuche immer wieder, so zu beten: `Gott, gib mir nicht das, was ich will, sondern das, was ich brauche.´“ Das ist für mich wie eine Übersetzung der Worte Jesu am

Ölberg „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lk, 22, 42)

Es ist unser Glaube und unsere tiefste Hoffnung, dass Gott mit uns auch den Kreuzweg der Krankheit geht – dieses Vertrauen ist durch andere Menschen spürbar in den kleinen Gesten der Zuwendung und Wertschätzung, in einem lieben Wort und einem sanften Blick. Es ist auch spürbar in uns selber, in uns drinnen, in der tragenden Hoffnung und im Glauben, dass ich Gott am Herzen liege und er mit mir ist. Und in dem Vertrauen, dass alles gut ausgeht – wie immer es auch ausgehen wird.

Vertrauen lässt sich nicht produzieren oder bestellen. Ein Garantieschein dafür existiert nicht. Aber wir können uns Vertrauen schenken lassen, indem wir offen und achtsam sind für die Zeichen, für die Auferstehung auch in unserem Leben.

Mag. Barbara Lehner
*Klinische Seelsorgerin
im Krankenhaus Göttlicher Heiland*

